

Klara Butting

Friede – die Mutter aller Wesen

Bibelarbeit 1. Mose 1 am 3. Mai 2025, Ökumenisches Friedenszentrum Hannover

Wir erleben gegenwärtig eine Militarisierung der gesamten Gesellschaft wie es sie seit 1945 nicht mehr gegeben hat. Um in dieser Zeit unseren Geist von der Logik der Gewalt zu befreien, hilft es, die Bibel aufzuschlagen.

Diese Befreiung von der Logik der Gewalt, die beim Bibellesen geschieht, ist keine spirituelle Weltflucht. Krieg und Gewalt bleiben nicht außen vor, wenn wir Bibel lesen. Sie bilden von Anfang den Hintergrund der Texte. Gleich am Anfang wird das deutlich. Wir hören:

„Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“.

Und dann, gleich in der nächsten Zeile wird die Erde „wüst und leer“ (*tohuwabohu*) genannt.

Wüst und leer – diese Worte charakterisieren die Situation, in der über einen Anfang einen Neuanfang nachgedacht wird.

„Wüst und leer,“ – das sind Worte über ein von Krieg verwüstetes Land. Das Land rund um Jerusalem nach dem Siegeszug des babylonischen Heeres im 6. Jhr. v. Chr wird mit diesen Worten beschrieben, in Bildern, die wir aus den Nachrichten kennen: „Ich sah die Erde: Sie war wüst und leer (*tohu wabohu*)“, klagt der Prophet Jeremia.

Die Vögel – verschwunden.

Das fruchtbare Land – eine Wüste.

alle Städte zerstört.“

(Jeremia 4,23-26.)

Die Truppen des babylonischen Imperiums sind mordend und brandschatzend über das Land hergefallen. Viele der Arbeitsfähigen wurden nach Babylon zum Arbeitsdienst verschleppt.

Das Land ist verwüstet und menschenleer.

Und dann passiert etwas Verrücktes. Etwas Neues geschieht!

Nicht durch Gewalt, sondern durch Zuwendung öffnet sich ein Ausweg.

„Gott sprach: es werde Licht! Und es ward Licht!

Gott spricht. Durch Worte wird ein grundsätzlicher Neuanfang möglich.

Und dann: Gott sah das Licht, dass es gut ist;

Leben entsteht durch Zuwendung.

Wo sich die Augen treffen
entstehst du. ...

Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt.

hat Hilde Domin darüber gedichtet, dass Angesehen werden und Schöngefunden werden schöpferisches Tun ist. („Es gibt dich“, 208):

Das nächste Verb ist „trennen“. „Gott trennte das Licht von der Finsternis“ (1 Mose 1,4) Ein geschützter Raum entsteht. Die Finsternis wird das Licht nicht überwältigen können. Und schließlich: „Gott nannte das Licht Tag,“ (1 Mose 1,5)! „Beim Namen gerufen werden“ – das heißt eine Bedeutung bekommen für andere und für Gottes Geschichte.

Diese Alltägliche Verben „sprechen“ „ansehen“, „trennen“, „beim Namen rufen“ kehren in diesem ersten Kapitel der Bibel, der so genannten Schöpfungsgeschichte, immer wieder und machen hörbar, wo wir mit Gottes schöpferischer Kraft zu rechnen haben. Heute wo ich angesprochen werde, schön gefunden werden, wo ich behütet werde, wo mein Name genannt wird, d.h. mir etwas zugetraut wird und ich mitmachen darf.

Vielleicht hören wir nicht sofort, wie besonders das ist, weil die Worte der Schöpfungsgeschichte entweder zu fremd oder zu vertraut sind.

Dann hilft es, den Kontext zu erinnern. Mit Krieg schuf das babylonische Großreich eine imperiale Weltordnung. Verschleppt durch imperiale Truppen, im Exil, fern ihrer Heimat, denken Menschen aus dem alten Israel darüber nach, ob es je eine Friedensaussicht geben wird. Ihr Nachdenken ist überschattet von der Propaganda, die die kriegerische Expansion des babylonischen Großreichs begleitet. Es ist Propaganda in Gestalt von Religion, die Gewalt legitimiert. Die babylonische Schöpfungserzählung ist eine Gewaltorgie. Gott Marduk, nach babylonischer Mythologie der Schöpfer des Himmels und der Erde, tötet die Urmutter der Götter. Das ist seine erste schöpferische Tat. Dann schafft er aus der Leiche der Urmutter den Himmel und Erde und die Menschen. Jede gesellschaftliche Ordnung gründet auf Gewalt, sagt dieser Mythos. Gewalt ist immer nötig. Gewalt unter Völkern, Gewalt von Männern über Frauen, Gewalt derjenigen, die sich zu Herren aufschwingen, über andere, die unterworfen werden. Gewalt ist hier das Lebensgesetz.

In diesem ideologischen Kontext entsteht die biblische Schöpfungsgeschichte. Sie ist Widerstandsliteratur. Sie ist Widerspruch gegen die Überhöhung von Gewalt. Dieser Widerspruch steht am Anfang als Ouvertüre der gesamten Bibel. Der Widerstand gegen Kriegspropaganda hat unsere gesamte Glaubensüberlieferung geprägt. Unsere Glaubensüberlieferung beginnt mit der Abrüstung Gottes. Wir hören in der Schöpfungserzählung, das Leben nicht in dem ewigen Kampf um Macht gründet. Nicht Kampf und Gewalt sind schöpferische Kräfte. Nicht der Krieg ist „Vater aller Dinge“ (Heraklit), sondern der Friede ist die Mutter aller Wesen. Nicht der Sieger setzt sich durch und hat Recht, weil er Macht hat, und wer leben will muss siegen oder sich unterwerfen.

Nein, dieser ewige Gewaltkreislauf wird von unserem Gott durchbrochen. Neues, Ungeahntes, gutes Miteinanderleben ohne Blutvergießen wird in einem Beziehungsgeschehen geboren. Revolutionäre Bilder erzählen von dem Frieden, der in Gott ist und von Gott her wirklich werden will. Alle Menschen sind gleich an Würde; alle sind zur Regierungsverantwortung gerufen, Menschen und Tieren leben miteinander ohne tödliche Gewalt.

Eine friedentheologische Gotteslehre haben die Weisen Israels an den Anfang gestellt. Damit fängt die Bibel an. Eine friedentheologische Gotteslehre ist Ouvertüre und Orientierung für alles weitere Lesen. Frieden charakterisiert die Gottheit, von der die biblische Überlieferung im Folgenden handelt. Das biblische Glaubensbekenntnis verwendet das Wort *echad*, „eins“, „Einheit“, um den Frieden, der Gott ist, zu umschreiben. „*Adonai Elohenu, adonai echad*“ „Die EWIGE (JHWH) ist unser Gott, die EWIGE ist Einheit, *echad*,“ (5. Mose 6,4). Die Gottheit, deren Spuren wir in der Bibel und in unserem Leben suchen, ist die Einheit alles Lebendigen. In diesem Gott ist die Bestimmung aller zu Frieden und der Weg ihrer Versöhnung gegenwärtig.

(Das war der 1. Punkt: die Abrüstung Gottes als Ouvertüre der Bibel“)

2. Abrüstung einüben

Die Erzählung von Gottes schöpferischer Intervention, die mitten in einem verwüsteten Land einen Neuanfang schafft, läuft hinaus auf den siebten Tag. Alles ist da, die Pflanzen, die Tiere, die Menschen, aber sie sind noch nicht vollendet. Erst am siebten Tag wird alle Kreatur vollendet, indem Gott zur Ruhe kommt. Es heißt: Gott vollendete am siebten Tag sein schöpferisches Tun, indem er ruht.

So wird der siebte Tag, der Ruhetag, zum Zeichen, dass alles Tun Gottes darauf zielt, dass Gott in seiner Welt zur Ruhe zu kommen. Frieden soll werden.

Gott will dasein, unter allem Lebendigen.

Gott will mit uns leben, unter uns leben.

Gott will sich freuen inmitten aller Kreatur.

Dafür steht der Sabbat. Um dieses Zur Ruhe Kommen Gottes in der Welt geht es in der Geschichte, die die Bibel erzählt. Damit endet dann auch die Bibel. Am Ende in der Johannesoffenbarung gibt es die Friedensvision: Gott wohnt unter den Völkern, Leid und Schrei und Tod sind vorbei. Gott ist in der Welt zur Ruhe gekommen.

Vielleicht werdet ihr sagen: Das ist Zukunftsmusik, die unser Vorstellungsvermögen übersteigt. Was soll das?

Leid, Geschrei und Tod sind Realitäten, mit denen wir leben, mit denen wir umgehen müssen!

Und tatsächlich: genauso wie die Friedensvisionen gehört zu unserer Glaubensüberlieferung die realistische Wahrnehmung von Gewalt und Ungerechtigkeit. So geht es auch nach der Schöpfungsgeschichte weiter. Im Fortgang, im 1. Buch Mose, wird erzählt, dass alles Leben der Entfremdung voneinander, der gegenseitige Bedrohung und dem Tod verfällt.

Aber – jetzt kommt wieder eine Überraschung:

Der Sabbat geht nicht verloren, wenn sich die Gewalt auf Erden ausbreitet, anders als beispielsweise die vegetarische Ernährung.

Nein, der Sabbat bleibt. Auch in der von Gewalt geprägten Welt bleibt der Sabbat Zeichen und Raum für die Weltwärts-Bewegung Gottes.

Auch in der von Gewalt geprägten Welt ist Gott mit schöpferischen Interventionen beschäftigt.

Auch in die von Gewalt geprägte Welt will der Gott, der Friede ist, kommen und unsere Welt hin zu friedlichem Miteinander verändern. Der Sabbat ist dafür ein Zeichen.

Für friedensethisches Nachdenken ist das ein entscheidender Punkt. Der Friede Gottes ist nicht nur Quelle allen Lebens und Ziel aller Geschichte, sondern - - er ist auch Akteur in der Zeit.

Tatsächlich reden wir in fast jedem Gottesdienst davon, und zwar im Kanzelsegen, wenn es heißt:

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Philipper 4,7)

Der Friede Gottes ist Subjekt.

Der Friede Gottes ist grammatikalisches Subjekt der Verben übersteigen und bewahren. Im Kanzelsegen sagen wir. Der Friede Gottes wacht darüber, dass wir in den Gewaltverhältnisse nicht verloren gehen und die Hoffnung nicht verlieren.

Der Friede Gottes ist unter uns aktiv und fordert unsere Resonanz.

Es macht einen Unterschied, ob wir den Frieden Gottes als Fernziel beschreiben oder als Akteur in der Gegenwart. Verstanden als Fernziel, kann der Frieden Gottes entrücken, während sich das „Wir werden es nie schaffen, ob nun mit Waffen, oder ohne Waffen“ in den Vordergrund schiebt. Verstehen wir jedoch, dass der Friede Gottes gegenwärtiger Akteur ist, geht es nicht darum, ob wir „es schaffen oder nicht“. Ins Zentrum rückt, dass wir den Frieden Gottes als gegenwärtiges Geschehen aufzuspüren und dran teilzunehmen.

Das Zusammenwirken von Gottes Friedensarbeit und unserer Antwort, von Gottes Friedensarbeit und menschlicher Friedensarbeit lässt sich beispielhaft am Sabbat beschreiben.

Der Sabbat ist beides: Gottes Gabe und zugleich Aufgabe der Menschen.

Der Sabbat ist beides: Versprechen, dass Gottes Friede in die menschliche Zeit hineinkommt und zugleich ist der Sabbat zentrales Element biblischen Wirtschaftsrechts und bleibende politische Herausforderung.

Also zunächst: Der Sabbat ist Gabe,

Zeichen, dass Gott im Kommen ist,

Zeichen, dass Gottes Zur Ruhe Kommen inmitten seiner Kreatur Ziel aller Geschichte ist.

Gott will nicht mehr zerteilt sein in Arme und Reiche, Schlächter und gequälte Tiere, in Einheimische und Fremde. Das Gebot heißt „*Vergiß das nicht! Bewahre die Erinnerung an Gottes zur Welt Kommen* (5 Mose 5,12).

Doch das Gebot heißt auch - das ist der 2. Punkt: „*mach (ash) den Sabbat*“ (5 Mose 5,15). Dass ein Freiraum entsteht für abhängig Beschäftigte, die Knechte und Mägde, für die Tiere, und die Fremden bildet das Zentrum des Sabbatgebotes. Diesen Ruhetag als einen solchen Freiraum durchzusetzen ist Aufgabe menschlicher Arbeit und Politik. Noch heute: Diejenigen, die in der Spülküche stehen, diejenigen, die nachts die Büros putzen, diejenigen, die in den Schlachthöfen arbeiten, damit wir die Qual nicht sehen müssen, die unser billiges Fleisch bedeutet, alle diese Menschen sollen

aufatmen können und befreit leben können. Tierrechte und Tierwohlbestimmungen sollen gelten. Die Rechte und die Würde von Migrantinnen und Migranten gilt es zu schützen. Wo wir können, wo wir Gestaltungsmöglichkeiten haben, und das haben wir als Gemeinden und als Kirche, sollen wir anfangen, das zu tun.

Die Arbeit an solchen Freiheit- und Friedensräumen hat Hartmut Rosa in dem Buch „Demokratie braucht Religion“ als das besondere Know-how der Kirchen und ihren Dienst an der Demokratie bezeichnen.

Er benutzt das Wort „Aufhören“ im Sinne von stoppen. Wir sollen unser Aggressionsverhältnis zur Welt stoppen. Und „aufhören“ in der Bedeutung von aufhorchen und zuhören, mich ansprechen und erreichen lassen von einer anderen Stimme, die etwas anderes sagt, als was ich immer schon dachte.

Es geht um Räume, in denen neue Begegnungen möglich werden, Räume, in denen wir widersprechen lernen, wenn Leben und Zukunft nur noch als Verlängerung einer gewalttätigen Gegenwart gedacht werden.

Zu der Arbeit an solchen Friedens- und Freiheitsräumen des Aufhörens gehört gegenwärtig auch, dass wir Widerspruch gegen das Narrativ der Zeitenwende einüben, weil dieses Narrativ Abrüstung und eine gemeinsame europäische Sicherheitsarchitektur mit Russland als Erwartungshorizont aufgegeben hat.

Bevor die Zeitenwende proklamiert wurde, hieß es auch angesichts von Kriegen: Wir können es schaffen, diese zu überwinden und eine friedlichere und gerechtere Welt zu bauen. Seit der Zeitenwende sollen wir diese Hoffnung aufgeben. Jetzt heißt es: Die Zukunft ist Krieg. Eine europäische Sicherheitsarchitektur, als Erwartungshorizont ist der Mehrheit der politischen Akteure verloren gegangen.

Unser Sicherheitsdenken hat totalitäre Züge bekommen. Statt sicherheitspolitisches Nachdenken über sinnvolle Investitionen in eine defensive Ausstattung der Streitkräfte hören wir Alarmismus. Politisch Verantwortliche reden so, als ob die Russen demnächst nach Polen und dann nach Brandenburg marschieren. Panikmache begleitet eine gigantische Aufrüstung. Menschen werden Opfer der Dämonen, die sie mit der Dämonisierung des Feindes geschaffen haben.

Die biblische Botschaft von der Weltwärtsbewegung von Gottes Frieden kommt dem in die Quere. Wir als Kirche können Zukunft nicht denken ohne das Kommen Gottes, dass die Zukunft verändern kann. Wir sind gerufen zu sagen: Es gibt kein Futur, ohne Advent. Wir sind gerufen, den Advent zu glauben, von dem wir reden!

Die Fixierung auf alles, was gefährlich ist und gefährlich werden könnte, weicht einem Versprechen – dem Versprechen, dass Begegnungen sinnvoll sind, dass Menschlichkeit mächtig ist, dass Worte schöpferisch sein können. In Begegnungen, Gesprächen, Verhandlungen kann Neues zur Welt kommen, ungeahnte Wegwendungen können passieren.

Es geht nicht darum, sich aus der Realität wegzuträumen, sondern auf Neues zu hoffen, das passieren kann, wo Menschen miteinander reden! Darauf gilt es, die eigene Kraft zu konzentrieren.

Das ist gemeint, wenn vom Frieden Gottes gesagt wird, er sei höher als alle Vernunft. Es geht nicht um Unvernunft, sondern um Wege, die es noch nicht gibt. Ungeahntes, noch nicht dagewesenes kann in die Wirklichkeit einbrechen. Vielleicht auch Frieden.

Lied:

3. Abrüsten auch im Krieg

Vielleicht grummelt es bei einigen, weil Sie meinen, dass ich die Bibel schönrede. Es gibt in der Bibel doch auch viel Gewalt! Deshalb gibt es jetzt als Schluss eine III Teil, Abrüsten auch im Krieg, der etwas anders ist als Programm angekündigt, nicht über Jesaja 51 geht, dieser Text kann dann im anschließenden Workshop mitspielen, sondern jetzt geht es um die Frage wie die Stimme, die die Logik der Gewalt durchbricht, in einer Gewaltsituation zum Zuge kommt.

Zur biblischen Perspektive des universalen Friedens gehört die Intervention für die, die an den Rand gedrängt werden. Es ist geradezu so, dass die parteiliche Intervention die Universalität des Friedens bedingt. Denn der Traum von Frieden wird zum Albtraum, wenn er nicht Intervention für Gefährdete ist, sondern Verbrüderung der Mächtigen. Insofern gehört zu der biblischen Vision und Hoffnungsbotschaft „Friede auf Erden“, der Gesang der Maria „Er stößt die Gewaltigen vom Thron!“ Und wir treffen in der biblischen Glaubensüberlieferung neben der universalen Friedensperspektive immer wieder auch auf Interventionen Gottes zur Befreiung seiner Leute.

Eine dieser Erzählung, die Geschichte von David und Goliath, ist mit der Verteidigung der Ukraine in den letzten Jahren sehr bekannt geworden ist. Ein Graffiti des britischen Streetart-Künstlers Banksy in der ukrainischen Stadt Borodyanka erzählt die Geschichte. Es gibt sogar eine ukrainische Briefmarke mit dem Motiv: Der Knabe David bringt den riesigen Goliath zu Fall. Und Präsident Selenski wählte bei der Münchner Sicherheitskonferenz diese Geschichte als Paradigma für den Verteidigungskampf der Ukraine.

Ausgangspunkt ist die völlige Asymmetrie der streitenden Parteien. Goliath – ein hochgerüsteten Söldner - David ein Hirtenjunge, der sich unter Israels Männern aufhält, weil er der Truppe Proviant gebracht hat. Als David den Kampf gegen Goliath wagen will, wird er von seinen eigenen Leuten mit Schwert und Panzer für den bevorstehenden Kampf ausgerüstet. Doch David zieht alles wieder aus, denn --- er kann in der Rüstung nicht gehen.

Das ist eine wunderbare Szene. David bekomme einen Helm, eine Rüstung. Er gürtet ein Schwert, das man ihm gibt, über die Rüstung und dann – sagt er: Ich kann damit nicht gehen! Und zieht alles wieder aus. Er geht Goliath entgegen mit Steinen und seiner Schleuder.

Der Weg der militärischen Aufrüstung wird in dieser Erzählung explizit als ungehbar abgelehnt.

Damit sprengt die Erzählung bekannte Schemen.

Denn sie bejaht Selbstverteidigung.

Sie hofft, dass die Verächter von Humanität zu Fall kommen.

Aber trotzdem hat sie eine selbstkritische Zielrichtung. Die eigenen Leute sind die Adressatinnen und Adressaten von Rüstungskritik: Es heißt: „Die ganze Versammlung

soll erkennen, dass der EWIGE nicht durch Schwert oder Speer rettet.“ (1. Samuel 17,47). Darum geht es: Die eigenen Leute, „sollen erkennen, dass der EWIGE nicht durch Schwert oder Speer rettet.“

Die Erzählung legt dann auch besonderen Wert darauf, dass Goliath *ohne Schwert* getötet und dann *mit seinem eigenen Schwert* enthauptet wird. Der militärisch aufgerüstete Feind geht letztendlich an seiner eigenen Aufrüstung zu Grunde.

Die Geschichte ist nicht gewaltfrei, aber die Fixierung auf Gewalt wird aufgebrochen. Die Erzählung schafft einen Freiraum, wo militärische Übermacht im Kopf Aufrüstung als alternativlos erscheinen lässt. Lesende und Hörende können aus ihrem Starren auf Militärmacht heraustreten und Phantasie und Handlungsfähigkeit zurückgewinnen, die sich nicht an den Waffen der Gegner orientiert.

In Gesprächssituationen über diesen Text erlebe ich regelmäßig, dass die Erzählung aufgrund der Gewalt, die erzählt wird, auf pauschale Ablehnung stößt. Im Streit zwischen einem grundsätzlichen Ja oder Nein zu Gewalt, geht das Ziel der Geschichte, die verteidigende Gewalt kritisch zu begrenzen, verloren. Genau so funktioniert der Bekenntniszwang „Waffenlieferung an die Ukraine ja“ versus „Waffenlieferung nein“. Oft wird man in diese Polarisierung hineingezwungen, was dazu führt, dass für die konkreten Fragen, wo es in unserer Gegenwart darum geht, die Gewaltspirale zu durchbrechen und der Kriegsrhetorik zu widersprechen, irgendwie kein Interesse mehr ist.

Die Geschichte von David und Goliath verweigert sich dieser Polarisierung. Es geht ihr um eine Unterbrechung der Gewalt, in einer Welt, die nicht gewaltfrei ist. Wo Übermacht im Kopf Alternativlosigkeit schafft, öffnet sie einen Raum für Selbstkritik. Sie schafft einen Denkraum, der mir hilft, mich dem ritualisierte Bekenntniszwang „Waffen ja“ versus „Waffen nein“ zu verweigern und konkret nach der Unterbrechung der Gewaltlogik zu fragen. Was ist zu unserer Verteidigung eigentlich nötig? Müssen wir kriegstüchtig werden? Wozu dient diese martialische Sprache? Warum sprechen wir nicht von verteidigungsfähig? Wie können wir, auch wenn wir die Ukraine unterstützen, aus Siegesrhetorik und Kriegslogik aussteigen? Wer sich angesichts der gegenwärtigen Militarisierung unserer Sprache und Gesellschaft auf die Geschichte von David und Goliath einlässt, gerät in einen Denkraum, in dem die biblische Stimme, die Logik der Gewalt durchbricht zu Gehör kommt und uns herausfordert, über Abrüstung und die Wege dahin nachzudenken.

Amen.